

Männer über 50 sollten regelmäßig zur Prostata-Vorsorgeuntersuchung gehen.

Vorsorge entscheidet

Barmherzige Brüder Wien  Mit etwa 6.000 Neuerkrankungen im Jahr ist das Prostatakarzinom die häufigste bösartige Erkrankung beim Mann. Da im Anfangsstadium keine Symptome auftreten, sind Vorsorgeuntersuchungen wichtig. Eine fachgerechte Behandlung erfolgt im Prostatakrebszentrum.

von BRIGITTE VEINFURTER



Oberarzt Dr. Sebastian Lenart F.E.B.U. ist Facharzt für Urologie und für Andrologie und einer der beiden Koordinatoren des Prostatakrebszentrums bei den Barmherzigen Brüdern Wien.

Granatapfel: Warum ist eine frühe Diagnose beim Prostatakrebs besonders wichtig?

Oberarzt Sebastian Lenart: In dem Stadium, in dem der Tumor in den allermeisten Fällen noch heilbar ist, spürt man ihn nicht, und es treten keine Symptome auf. Daher sind Vorsorgeuntersuchungen wichtig. Der größte Risikofaktor ist das Alter. Männer sollten daher ab 50 Jahren regelmäßig zur Vorsorgeuntersuchung gehen, wenn nahe Verwandte daran erkrankt sind ab 45.

Wie läuft die Vorsorgeuntersuchung ab? Es wird der PSA-Wert, ein Blutwert, ermittelt und eine Tastuntersuchung der Prostata durchgeführt. PSA (prostataspezifisches Antigen) ist ein Eiweißstoff, der von der Prostata synthetisiert wird. Es wird allerdings auch von der gesunden Prostata produziert, etwa bei erhöhter Aktivität. Die Einschätzung, was der Wert bedeutet, obliegt dem Urologen.

Wie geht es weiter, wenn der Verdacht auf ein Karzinom besteht?

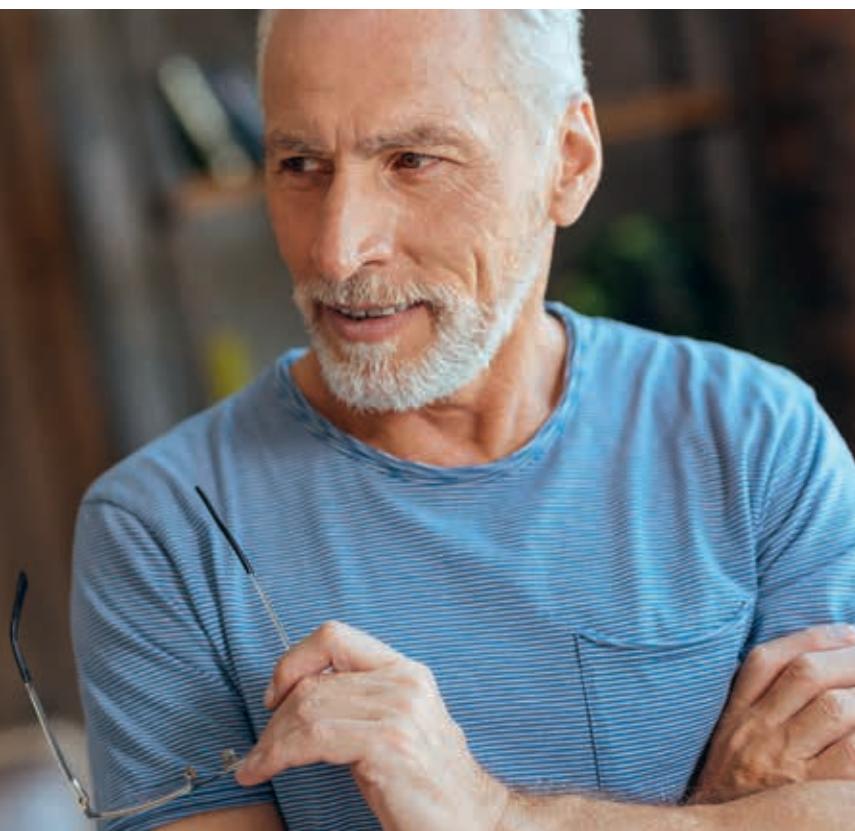
Als Nächstes führen wir eine MRT-Untersuchung mit einem Kontrastmittel durch. Dabei wird geschaut, ob es in der Prostata Areale mit veränderten Stoffwechselaktivitäten gibt. Wenn dem so ist, kann man mittels Biopsie Gewebeproben aus diesem Areal entnehmen und diese untersuchen.

Welche Therapien gibt es?

Die Therapie richtet sich nach der Aggressivität des Tumors. Wir führen im Prostatakrebszentrum wöchentliche Fallbesprechungen durch: Dabei wird jeder Fall von einem Urologen und einem Strahlentherapeuten angeschaut, diskutiert und der Behandlungsplan erstellt. Wenn der Tumor in einem behandelbaren Stadium ist, können wir eine Operation oder eine Strahlentherapie durchführen. Bei der Operation werden die Prostata, die Samenblasen und meist auch die Lymphknoten entlang der Beckengefäße entfernt. Wir führen diese Operation mit dem DaVinci OP-Roboter durch. Eine Totaloperation empfiehlt sich für Patienten mit einem lokal begrenzten Karzinom. Eine zweite Therapiemöglichkeit ist die Bestrahlung. Dabei wird die Prostata alleine oder mit den Samenblasen und den Lymphknoten in täglichen Sitzungen – fünfmal pro Woche, sieben bis neun Wochen lang – bestrahlt.

Wenn der Tumor zu weit fortgeschritten und in keinem behandelbaren Stadium mehr ist, weil er wiedergekommen ist oder Metastasen gebildet hat und der Patient von einer OP nicht mehr profitiert, können wir Medikamente einsetzen: Durch eine Testosteron-Entzugstherapie ist es in vielen Fällen möglich, das Tumorgewachstum zu verlangsamen oder sogar zu unterbrechen.

Es gibt aber auch Tumore, die so wenig aggressiv sind, dass wir keine Therapie machen,



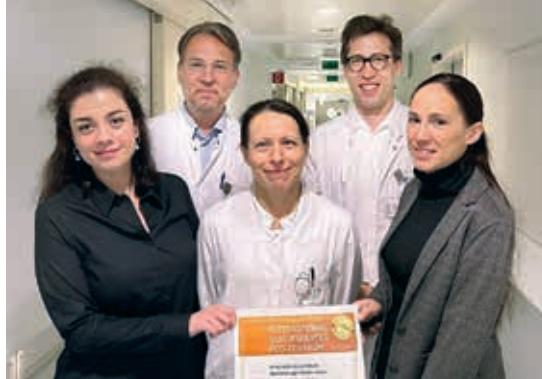
Wenn der Tumor in einem behandelbaren Stadium ist, können wir eine Operation oder eine Strahlentherapie durchführen.

weil das Risiko zu hoch ist, dass dadurch Einbußen verursacht werden, die gar nicht notwendig gewesen wären. In solchen Fällen beobachten wir den Tumor nur.

Welche Nebenwirkungen können bei der Therapie auftreten?

Nach der Operation kann es temporär zu einer Inkontinenz kommen. Aus der Nachbetreuung unserer Patienten wissen wir aber, dass diese nach drei Monaten meist vorbei ist. Eine Operation kann auch Auswirkungen auf die Potenz haben, da die Nervenbündel, die für die Erektion nötig sind, auf der Prostata liegen. Doch für Erektionsprobleme gibt es medikamentöse Behandlungsmöglichkeiten. Während der Bestrahlung berichten die Patienten von häufigem Harndrang. Auch diese Beschwerden hören aber relativ rasch nach der Behandlung wieder auf.

Franziska Hartmann, BSc, Primarius Anton Ponholzer, Oberärztin Ingrid Berger, Oberarzt Sebastian Lenart und Bettina Meidlinger, BSc (v.l.n.r.) freuen sich über die „Best Practice“-Urkunde der Deutschen Krebsgesellschaft als eines der fünf besten „International qualifizierten PCO-Zentren“.



Männergesundheit im Movember

Alljährlich wird der November zum Movember, in dem die Männergesundheit im Mittelpunkt steht. Das Wort setzt sich aus dem englischen Wort „moustache“ (kurz „mo“, deutsch: Schnurrbart) und „November“ zusammen. Als äußeres Zeichen lassen sich Männer einen Schnurrbart wachsen. Der Movember wurde 2003 von jungen Männern in Adelaide eingeführt. Sie wollten damit vor allem Spenden zugunsten der Erforschung und Vorbeugung von Prostatakrebs und anderen Gesundheitsproblemen von Männern sammeln. Rasch verbreitete sich die Aktion auf andere Länder, auch in Österreich wird sie inzwischen durchgeführt.

Am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien gibt es seit einigen Jahren ein Prostatakrebszentrum. Was bringt das den Patienten?

Es bringt für die Patienten den Vorteil, dass sie eine zentrale Anlaufstelle haben und die Behandlung bestimmten Qualitätsparametern unterliegt, die eingehalten werden müssen. Wir führen Diagnostik, Therapie und Nachsorge über fünf Jahre durch. Rund 500 Patienten werden pro Jahr am Zentrum behandelt, 300 davon werden bei uns operiert. Die Behandlung erfolgt interdisziplinär in Kooperation verschiedener Partner: Dazu zählen die Abteilungen für Urologie, Pathologie, Radiologie und Onkologie hier im Haus sowie die Strahlentherapie an der Klinik Ottakring und weiters Physiotherapie, Psychologie, Sozialarbeit, Palliativdienst, Schmerztherapie, Labor und Seelsorge.

Das Prostatakrebszentrum ist von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert!

2018 wurde das Zentrum erstmals zertifiziert und dann regelmäßig rezertifiziert. Zusätzlich hat es heuer von der Deutschen Krebsgesellschaft das Best-Practice-Zertifikat als eines der fünf besten „International qualifizierten PCO-Zentren“ erhalten. Grundlage dafür war unsere Teilnahme an der „Prostata Cancer Outcomes“-Studie, die nicht nur die OP-Zahlen, sondern auch das Befinden der Patienten nach dem Eingriff erfasst. ■